

Vorwort

Warum diese Erinnerungen? Und für wen? Selbst nachdem ich diese Memoiren zum größten Teil zu Papier gebracht hatte, war ich mir noch immer im Unklaren darüber, warum ich dieses Unternehmen begonnen hatte.

Ich bin ein eher zurückhaltender Mensch und spreche selten und wenig über mein Leben. In den aufregendsten Tagen der ungarischen Transformation vom Ein-Partei-Staat zur Demokratie versuchte ein Journalist, mich zu einem ausführlichen biografischen Interview zu drängen. „Später wird das niemanden mehr interessieren,“ meinte er. Das war vor fünfzehn Jahren, und ich hoffe, dass ich jetzt nicht zu spät komme.

Jahrelang drängte mich meine Frau, die Geschichte meines Lebens aufzuschreiben, aber ich habe das immer wieder aufgeschoben. Schließlich habe ich mich um die Mitte des Jahres 2003 hingesetzt und zu schreiben begonnen. Zwei Jahre lang flossen dann all meine Zeit und Energie in diese Memoiren auf Kosten anderer Projekte. Die Beharrlichkeit meiner Frau war das entscheidende Motiv. Müsste ich den Namen eines einzelnen Lesers nennen, für den das Buch geschrieben wurde, dessen interessierte Zustimmung es gewinnen sollte, dann wäre das Zsuzsa.

Natürlich hoffe ich, mit meiner Autobiografie auch viele Menschen zu interessieren: meine Kinder und Enkel und andere Mitglieder der Familie, meine Freunde, Kollegen von heute und aus vergangenen Tagen und die Leser meiner Bücher und Artikel. Das ist kein kleiner Kreis. Wer mich persönlich oder aus meinen früheren Publikationen kennt, hat schon eine gewisse Vorstellung von mir. Ich möchte, dass sich dieses Bild mit dem Selbstbild verbindet, das ich in meinem Lebensbericht entwerfe. Mehrere hundert Besprechungen meiner Bücher können jetzt mit meiner Selbsteinschätzung verglichen werden. In diesen Memoiren geht es darum, wie ich meine Arbeit sah, als sie verfasst wurde, und wie ich sie heute sehe. Auf Besprechungen habe ich öffentlich nie reagiert und ließ mich ganz selten auf einen Disput ein, wenn ich auf Widerspruch stieß. Die vorliegenden Erinnerungen sollen eine umfassende und chronologische Übersicht über mein Werk liefern.

Im Großen und Ganzen gehe ich chronologisch vor, doch handelt es sich hier nicht um ein Tagebuch. Jedes Kapitel orientiert sich an einem Thema, sei es ein Einzelereignis, eine meiner Arbeiten oder ein Ort, an dem ich einmal gelebt habe. Deshalb geben die Überschriften von Kapitel zu Kapitel fortlaufend die entsprechenden Zeitperioden an, die sich auch überschneiden, wenn es das Thema erfordert.

Unter den Lesern des Buches gibt es sicher manchen, der keines meiner früheren Werke kennt, sondern einfach an der Zeit interessiert ist, in der ich gelebt habe. Das Buch widmet sich jedoch nicht den Aufgaben eines Historikers: Es bietet keine umfassende, objektive Beschreibung und Deutung wichtiger Ereignisse. Wer die sozialistische und post-sozialistische Periode in Ungarn und in anderen ehemals kommunistischen Ländern studieren möchte, kann auf eine umfangreiche Literatur zurückgreifen. Ich war nur ein Teilnehmer der Ereignisse und da nicht besonders wichtig. Was ich zu sagen habe, steht in Beziehung zu meinem eigenen Leben, ist der soziale und historische Kontext, in dem sich mein Leben abgespielt hat.

Dem an Osteuropa Interessierten zeigen sich in meinen Erinnerungen möglicherweise Details, die andere Quellen über Osteuropa ergänzen, über Aufstieg und Fall des kommunistischen Systems und über die Dilemmata, mit denen die osteuropäische Intelligenz konfrontiert war. Die Berichte, Tagebücher und Autobiographien von Menschen, die in dieser Zeit gelebt haben, sind für künftige Wissenschaftler unersetzliche Quellen. Mit meinen Erinnerungen möchte ich als Zeuge des Geschehenen zu diesem Material beitragen. Tatsächlich waren auch meine früheren akademischen Schriften als Zeugnis ihres historischen Zeitabschnitts gedacht, und ich versuchte, sie so objektiv wie möglich abzufassen. Diese Memoiren sind aber auch eine subjektive Ergänzung meiner wissenschaftlichen Arbeit. Hier kommt einiges zur Sprache, was bei *Economics of Shortage* und *Das sozialistische System* unberücksichtigt bleiben musste, weil das Material zu persönlich war oder weil

ich meine Meinung nicht offen äußern konnte. Der Charakter dieses Buches erlaubt es mir, meine persönlichen Meinungen zu verschiedenen ethischen, politischen und wissenschaftlichen Fragen darzulegen, denn subjektive und persönlich gefärbte Stellungnahmen in wissenschaftlichen Arbeiten zu genau umschriebenen Themen unterzubringen, hielt ich nie für angebracht.

Über den möglichen Titel dieses Buches habe ich lange nachgedacht. Ursprünglich dachte ich an *Verstehen* ... In erster Linie war ich es selbst, den ich verstehen wollte. Ich versuchte zu erklären, was ich wann und warum dachte, was mein Denken und Handeln beeinflusste, und dann wie mein Denken sich änderte. Ich wollte auch jene besser verstehen, mit denen ich übereinstimmte oder gerade nicht übereinstimmte, und jene, die zu mir hielten bzw. sich von mir abgewendet haben.

„Verstehen“ kann moralische Billigung einschließen oder zumindest ein gewisses Einverständnis. Aber das ist es nicht, was mir vorschwebt. Auf keinen Fall geht es hier darum, mich selbst zu entlasten oder über andere ein Urteil zu fällen, genauso wenig wie ich das in meinen früheren wissenschaftlichen Arbeiten getan habe. Ich möchte verstehen, was ich erlebt habe. Es ist manchmal ziemlich schwierig, die Antriebskräfte hinter den Ereignissen zu entdecken, die Fehler in einem Argument, die tieferen Motive der Menschen und die offenen und verborgenen Gründe für Konflikte. Meine eigene Vergangenheit zu untersuchen, fiel schon nicht leicht, die Vergangenheit anderer zu analysieren, ist offensichtlich noch sehr viel schwerer.

Am Ende wählte ich einen anderen Titel: *Kraft des Gedankens*. In diesen Worten schienen mir die wesentlichen Themen dieser Erinnerungen am besten zusammengefasst zu sein. Ich habe weder nach Macht oder Reichtum gestrebt, sondern vor allem nach einem geistigen Leben. Wenn ich von Zeit zu Zeit einen gewissen Einfluss auf den Gang der Dinge ausübte, dann war das nicht, weil ich anderen aus einer höheren Stellung Vorschriften gemacht oder ihre Mitarbeit zu einem hohen Preis erkaufte hätte. Wenn ich irgendeinen Einfluss auf Menschen oder Ereignisse hatte, dann auf Grund meiner gedruckten oder geäußerten Gedanken.

Ein Leser des Manuskripts wendete ein: „Es ist naiv zu glauben, Argumente, Überzeugungen oder Gedanken hätten Einfluss. Die wirklich treibenden Kräfte hinter historischen Ereignissen sind Interessen.“ Als professioneller Beobachter und Analytiker des sozialen Wandels mache ich mir keine Illusionen und versuche, die verschiedenen Ursachen beobachteter Ereignisse ihrem jeweiligen Gewicht entsprechend zu berücksichtigen. Doch Macht und Reichtum sind in Händen von Leuten der Tat, von Individuen, die unter Alternativen wählen können. Viele Faktoren üben Einfluss auf sie aus, und Werte, Prinzipien und Ideen zählen dabei bestimmt nicht zu den unbedeutendsten. Darüberhinaus wird der Gang der Dinge sicher auch von den Gedanken und Einstellungen der Millionen und Abermillionen beeinflusst, die weniger mächtig und reich sind. Die Arbeit meines ganzen Lebens würde ihren Sinn verlieren, wenn ich nicht felsenfest davon überzeugt wäre, vom Gedanken gehe Kraft aus.

Natürlich hat diese Kraft des Gedankens ihre Grenzen. Das ist eines der Hauptthemen dieser Erinnerungen: Wann und warum gingen meine Ideen in die Irre und mussten deshalb von Neuem gefasst werden, wie haben mich die Ideen anderer beeinflusst und wie sind meine Art zu denken, meine Analysen und meine Empfehlungen mit denen anderer in Konflikt geraten? Die Gedanken unterliegen einer stetigen Prüfung ihrer Stärke. Jedes Kapitel berichtet von solchen Prüfungen unabhängig davon, ob sie zu Erfolg oder Misserfolg geführt haben.

Im Untertitel nenne ich diese Memoiren „ungewöhnlich“, weil sie sich von den meisten Lebenserinnerungen in zweierlei Hinsicht unterscheiden. Beim Berichten einzelner Ereignisse meines Lebens halte ich von Zeit zu Zeit inne und bringe meine Überlegungen zu bestimmten Episoden zum Ausdruck. Der Akzent liegt nicht auf dem Erzählen einer Geschichte, sondern auf der Analyse des Problems und seiner Zusammenhänge. Solche Kommentare beziehen sich auf Aspekte der Sozialwissenschaften, der politischen Philosophie, der Ethik, des Forschungsprozesses und der Kreativität, der Wissenssoziologie oder verschiedener anderer Gebiete und können als unabhängige Mini-Essays gelesen werden. Das Buch ist also eine Kombination von Erinnerungen und eingestreuter,

damit nur locker verbundener Essays. Deshalb handelt es sich hier um „ungewöhnliche Erinnerungen“.

Und zweitens behandeln die meisten Erinnerungen das Privatleben des Autors. Obwohl mein Bericht persönlich und subjektiv ist, handelt es sich im Wesentlichen um eine intellektuelle Autobiografie. Dieser Begriff kann weit ausgelegt werden und umfasst die politischen und öffentlichen Aspekte meines Lebens, aber auch meine Freundschaften und andere persönliche Beziehungen, die mit meiner beruflichen und öffentlichen Tätigkeit verbunden waren.

Familienmitglieder und Familienereignisse erwähne ich immer wieder im Buch. Doch diesem privaten Bereich mit seinen zahllosen Freuden und Leiden wird in diesen Memoiren sehr viel weniger Raum und Bedeutung beigemessen, als er im realen Leben hatte. Vielleicht zeigen die Fotografien etwas von dieser persönlichen Sphäre, das nicht mit Worten ausgedrückt wird. Das Buch ist so auch deshalb eine ungewöhnliche Autobiografie, weil es kaum erwähnt, was ich für rein persönliche Angelegenheiten halte.

Ein paar Worte zum Genre und zum Stil des Buches sind vielleicht angebracht. Die letzten fünfzig Jahre habe ich mit dem Verfassen von Analysen verbracht und dem Versuch, meine Einsichten in klar verständlichen Argumenten auszudrücken. Ich werde jetzt nicht plötzlich zum Schriftsteller. Deshalb sollte man von mir nicht erwarten, dass ich malerische Landschaften beschreibe, mir Gespräche wärtlich ins Gedächtnis zurückrufe, Portraits von Freunden zeichne oder impressionistische Bilder von spannenden Augenblicken anbiete. Schriftsteller lassen mit Absicht oder zufällig Probleme ungelöst und Gedankengänge unabgeschlossen. Ein wissenschaftlicher Forscher kann sich das nicht erlauben. Ich bleibe Wissenschaftler auch beim Schreiben meiner Erinnerungen. Ich versuche, jede Zweideutigkeit in Stil, Aufbau und Ausdrucksmittel zu vermeiden.

Früher hatte ich beim Schreiben meiner Bücher im Allgemeinen ein deutliches Bild der Leser vor mir, die ich ansprechen wollte. Und dieses Publikum bestimmte weitgehend, was ich erklären musste und was ich als bereits bekannt voraussetzen konnte. Das ist jetzt anders. Ich denke, dass die Leser dieses Buches nicht nur Ökonomen, sondern allgemein gebildete Menschen sind, Vertreter der jüngeren und der älteren Generation, Ungarn und Ausländer, Leute, die im Osten und die im Westen leben. Ich habe mich angestrengt, es allen leicht zu machen, meinen Gedanken zu folgen. An verschiedenen Stellen des Buches stand ich vor einem Dilemma. Sollte ich mich bemühen, so genau wie möglich zu sein, womit detaillierte Definitionen und Vorbehalte erforderlich würden sowie eine exakte Beschreibung der Annahmen hinter einer Theorie? Dieser Ansatz enthielt die Gefahr, es dem ökonomisch nicht vorgebildeten Leser zu schwer zu machen. Sollte ich also eine einfachere Darstellungsform wählen auf die Gefahr hin, zu sehr zu vereinfachen? Da ich keine akademische Abhandlung schreibe, gebe ich dem letzteren Risiko den Vorzug. Wer keine meiner wissenschaftlichen Schriften kennt, kann sich aus diesem Buch ein Bild davon machen, was ich in meinen anderen Büchern und Artikeln zu sagen habe. Den anderen dient es vielleicht zur Erinnerung an diese Schriften. Dabei möchte ich mich gleich bei jenen entschuldigen, die finden, ich sei an bestimmten Stellen zu sehr ins Detail gegangen.

Selbstverständlich waren meine eigenen Erinnerungen die wichtigsten Quellen für diese Memoiren. Doch habe ich den Schreibprozess nicht als Test für mein Erinnerungsvermögen aufgefasst. Ich habe mich nicht nur auf die eigenen Gedanken und Gefühle verlassen, sondern die Fakten so sorgfältig wie möglich in anderen Publikationen überprüft. Viele Quellen standen mir zur Verfügung. Wie erwähnt habe ich auf jene Werke von mir zurückgegriffen, die ich für besonders wichtig halte.* Waren sie einmal im Druck erschienen, nahm ich sie normalerweise nicht mehr zur Hand. Jetzt habe ich sie jedoch nacheinander wiedergelesen zusammen mit vielen zeitgenössischen Besprechungen und späteren Kommentaren zu diesen Arbeiten.

Ich habe nie Tagebuch geführt. Aber da ich vor allem Forscher war, habe ich viele Notizen aufgehoben und ein Archiv mit ungezählten Dokumenten angelegt. Dies alles ist wohl organisiert und

* Die Auswahl kann aus dem Inhaltsverzeichnis entnommen werden. Behandelt ein Kapitel eine oder mehrere meiner Veröffentlichungen im Einzelnen, erscheinen der oder die Titel im Untertitel des Kapitels.

in Hunderten von Ordnern katalogisiert, so dass es leichten Zugang erlaubt. Die meisten an mich gerichteten Briefe sind noch vorhanden zusammen mit Kopien meiner eigenen Briefe. Beim Schreiben des Buches konnte ich auf all das zurückgreifen.

Das Material meiner eigenen Sammlung wurde durch Nachforschungen in verschiedenen öffentlichen Archiven ergänzt, wo ich und meine Kollegen viele interessante Informationen entdeckten. Die Dokumente der früheren ungarischen Staatssicherheit zu lesen, erwies sich als äußerst aufregend. Die jüngere ungarische Gesetzgebung erlaubt es Bürgern, die sie betreffenden Dokumente einzusehen. Es war eine deprimierende und manchmal erschütternde Erfahrung, die Berichte von Spitzeln zu lesen, die Protokolle polizeilicher Untersuchungen zur Vorbereitung von politischen Prozessen und die Notizen der Offiziere von Staatssicherheit und Geheimdienst. In diesem Buch behandle ich viele der mich betreffenden Dokumente der politischen Polizei und der Staatssicherheit.

Es ist mir wichtig, dem Leser gleich deutlich zu sagen, dass dieses Buch nicht nur auf meinen Erinnerungen beruht, sondern auch auf dem Studium anderer Dokumente. Ich hoffe, eine breitere Leserschaft damit nicht abzuschrecken. Der Schwerpunkt liegt weniger auf der trockenen Wiedergabe von Archivnachforschungen, als auf der persönlichen Behandlung von Erinnerungen. Was folgt, ist der Bericht einer langen und abenteuerlichen intellektuellen Reise mit hellen und dunklen Episoden und anregenden und bitteren Erfahrungen. Am Ende des Buches sollten die Leser, so hoffe ich, mein Leben, meine Werke und die Zeit, in der ich lebte, besser verstehen gelernt haben.

Der Osiris Verlag (Osiris Kiadó) hat die ungarische Fassung meiner Memoiren im April 2005 veröffentlicht. Das vorliegende Buch ist eine Übersetzung der englischen Fassung von 2006, die einige Änderungen enthielt. Ich habe einige geringfügige Irrtümer und Ungenauigkeiten verbessert, die nach der ersten Auflage des Buches deutlich geworden sind. Auch habe ich mich bemüht, die Formulierung an einigen Stellen zu präzisieren, wo eine Passage nach dem Urteil von Lesern zweideutig war. Zwischen dem Abschluss des ungarischen Manuskripts und der deutschen Übersetzung sind mehr als fünf Jahre vergangen. Natürlich ist das Leben nicht stehen geblieben. Doch mit ganz wenigen Ausnahmen sind Ereignisse aus dieser Periode nicht in den Text dieser Ausgabe aufgenommen worden.

Um das Lesen zu erleichtern, seien dem Leser einige praktische Hinweise gegeben. Die Literaturliste am Ende des Buches beschränkt sich auf Arbeiten, die im Text erwähnt werden. Sie kann folglich nicht als umfassende Bibliografie gesehen werden, die die behandelten Themen abdeckt. Bei Büchern, die in mehreren Auflagen erschienen sind, führe ich die nach meinem Wissen neueste Auflage an und füge das Jahr der Erstauflage in Klammern hinzu.

Der Text des Buches wird von zwei Arten von Noten ergänzt, von Fußnoten und von Endnoten. Dieses etwas ungewöhnliche Verfahren habe ich gewählt, um es dem Leser einfacher zu machen. Da mein Buch weder der schöngestigen noch der wissenschaftlichen Literatur zuzurechnen ist, sondern eine Zwischenform darstellt, ist diese Lösung wohl gerechtfertigt. Die Fußnoten enthalten Informationen, die nach dem Charakter des Buches auch in den Haupttext aufgenommen werden könnten. Sie erscheinen in der Fußnote, da sie eine gewisse Abweichung von der Gedankenführung des Haupttextes darstellen. Diese Abweichungen bieten erläuternde Beispiele, Daten, Episoden und manchmal Anekdoten oder Witze. Ich hoffe, wer sich entscheidet, den Haupttext zu lesen, wird auch die Fußnoten nicht übergehen.

Die Endnoten enthalten das, was Forscher den kritischen Apparat nennen. Wie erwähnt basieren diese Memoiren auf einem breiten Fundament von Material. Ist die Quelle einer bestimmten Information ein Archivadokument, dann findet man den üblichen Verweis in der Endnote. Sehr oft werden auch publizierte Arbeiten angeführt. Werden sie einfach im Text erwähnt, dann findet der Leser die vollen bibliografischen Angaben in der Literaturliste. Ist der Hinweis im Text jedoch nur indirekt oder wird

eine Arbeit wörtlich zitiert, dann folgt eine Endnote.* Ich erwarte nicht, dass viele Leser den genauen Quellen verschiedener Informationen nachgehen wollen. Indem ich solche Quellen in die Endnoten verbannt habe, dachte ich ihnen entgegenzukommen. Man kann alle Aussagen des Buches verstehen, ohne einmal die Endnoten zu Rate zu ziehen. Wer allerdings das eine oder andere Problem genauer verfolgen will oder wer auf einem der in diesem Buch behandelten Gebiete wissenschaftlich arbeitet, findet alle notwendigen Informationen in den Endnoten.

Danksagung

Ich bin allen dankbar, die mir geholfen haben, meine Autobiografie zu schreiben. Meine Assistentin Katalin Szabó hat die mit der Arbeit verbundene Dokumentation und Organisation mit hingebungsvoller Aufmerksamkeit erledigt und die aufeinander folgenden Fassungen des Manuskripts äußerst sorgfältig betreut. Ich hatte das Glück, vier tüchtige und geduldige junge Forschungsassistenten zu gewinnen, den Historiker János Molnár und die Ökonomen Gábor Iván, Noémi Péter und László Tóth, die mir halfen, Daten und Dokumente zu sammeln, Quellen und Informationen zu überprüfen, den Index zu erstellen und das Manuskript gewissenhaft fertig zu stellen.

Mein Dank geht auch an alle, die bei der Vorbereitung des Buches beteiligt waren, indem sie frühere Fassungen des Manuskripts oder einzelner Teile davon kommentierten, Archivmaterial sammelten, Büchern und Artikeln nachspürten, bestimmte wissenschaftliche Probleme klärten oder auf vielerlei andere Art halfen. Erwähnt seien insbesondere: Francis Bator, Tamás Bauer, Kata Csankovszki, Karen Eggleston, Hédi Erdős, Peter Eső, Ica Fazekas, Luca Gábor, Jerry Green, János Gyurgyák, Márton Karinthy, Péter Kende, János Kenedi, Anikó Környei, Éva Sz. Kovács, Mária Kovács, Zdenek Kudrna, Mihály Laki, Helga Lénárt-Cheng, Pál Lócsei, Ilona Lukács, László Majtényi, Brian McLean, Péter Mihályi, András Nagy, Judit Négyesi, Gábor Pajkossy, Julianna Parti, Richard Quandt, János M. Rainer, Sándor Révész, Pál Réz, Gérard Roland, Henry Rosovsky, Éva Sarnyai, Ágnes Schöner, András Simonovits, Robert M. Solow, Susan Suleiman, János Szegő, Mehrdad Vahabi, László Varga und Sofia Weibull. Dank gebührt auch jenen, die hier nicht namentlich erwähnt sind, mir aber durch die Beantwortung von Fragen oder die Klärung von Informationen geholfen haben.

Der ungarische Nationale Wissenschaftliche Forschungsfonds (OTKA T 046976) hat die Forschungskosten finanziell unterstützt. Das Institut für Ökonomie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften half dadurch, dass er die OTKA Subvention verwaltungstechnisch betreute. Wie bei allen meinen Arbeiten der letzten fünfzehn Jahre war das Collegium Budapest mein Arbeitsplatz und bot mir eine anregende Umgebung und praktische Hilfe beim Abfassen des Buches.

* Da Noten selbst nicht wieder mit Noten versehen werden können, enthalten die Fußnoten die auf sie bezogenen Verweise.